

Vom langen Atem

Er lächelt fröhlich, als er mir sein Werk überreicht. In einem Buch hat er seine Forschungen der letzten 18 Jahre zusammengefasst. So manche Nacht hat er brütend am Schreibtisch verbracht, viele erste Ideen verworfen, weiter nach Beweisen für seine Thesen gesucht und ganze Kapitel noch einmal umgeschrieben. „Je länger ich dran war, umso mehr habe ich entdeckt, es fügte sich wie ein Mosaik“, sagt er. Fast 400 Seiten sind das Ergebnis seiner mühevollen Kleinarbeit. Er weiß noch nicht, ob die Seiten ihn jemals in seiner Uni-Karriere weiterbringen werden. Nicht alle Forscher sind von seinen mutigen Thesen begeistert. Es wird sich erst noch zeigen, ob sich seine Arbeit dafür gelohnt hat. Für den Moment aber sei es gut so, sagt er.

So geht es den Fischern, von deren mühevoller Arbeit die Bibel im Lukasevangelium erzählt, zunächst nicht. Es ist frühmorgens am See Genezareth. Sie waschen im Dämmerlicht ihre Netze aus. Die ganze Nacht haben sie gearbeitet und nichts gefangen. Niedergeschlagen befreien sie ihre Netze vom Schlick und von allerlei Unrat. Ich kenne das Gefühl: Traurig kehre ich auf, was von den unerfüllten Hoffnungen übrig geblieben ist, kein dicker Fisch weit und breit, den ich angeln könnte. Erfolge lassen auf sich warten – trotz aller Mühe.

An einem solchen trüben Morgen kommt Jesus ans Ufer des Sees und bittet einen der Fischer, Simon Petrus, noch einmal aufs Wasser hinauszurudern. Ausgerechnet jetzt! Wo er doch erschöpft ist von all der Mühe und er am liebsten nach Hause möchte. „Meister“, antwortet Simon Petrus, „wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“ (Lukas 5,5).

Er rudert doch noch einmal hinaus, dorthin, wo es tief ist. Jetzt oder nie, denkt er sich, auch wenn alles dagegen spricht. Ich versuche es noch einmal. Hätte er Freunde und Kollegen um Rat gefragt, sie hätten ihn vermutlich für verrückt erklärt. Wer fängt schon Fische, wenn die Sonne brennt. Doch Simon Petrus wagt es, er glaubt, es kann gelingen. Ein paar Minuten später fängt er soviel, dass die Fischernetze zerreißen wollen, die Kollegen eilen zu Hilfe. Am Ende sind alle erschrocken und überwältigt.

Ich lese: Simon Petrus lässt seine Erfahrungen hinter sich. Auch den Misserfolg. Wieder los zu fahren – ob sich das immer lohnt, kann er nicht wissen. Jetzt fischt er dort, wo es tief ist, wo er vorher noch nie gefischt hat. Das kostet Kraft. Er spürt das. Doch er hört genau hin: Fürchte dich nicht, ruft Gott. Vielleicht ist deshalb die Gelassenheit mit an Bord: Auf dein Wort, Gott, will ich das Netz auswerfen.